

Zwischen Weidekonzept und Wirklichkeit

Hochwasser und Rindertuberkulose beeinflussen das Weidemanagement auf Vorzeigefarm in Oxfordshire

Angus-Rinder mit ihren Kälbern, die im Augustsonnenschein grasen oder im Schatten von Hecken wiederkäuen – eine ländliche Idylle, wären da nicht der Lärm zweier nahegelegener Schnellstraßen, die Themse, die im Winter und Frühjahr weit über die Ufer tritt, und ein Wäldchen, das eine der größten Dachskolonien Englands beherbergt. Dachse stehen im Verdacht, Rindertuberkulose (TB) zu übertragen, eine Tierseuche, die in Großbritannien seit Jahrzehnten ein massives Problem darstellt. Für Landwirte mit Tierhaltung in betroffenen Gebieten bedeutet das: regelmäßige Tests, Schlachtung und Entsorgung infizierter Tiere sowie Einschränkungen bei Transport und Verkauf.

Bei der Landwirtschaftskonferenz ORFC im Januar wurde FAI Farms wegen der Tierhaltung mit ganzheitlichem Weidemanagement als großer Erfolg vorgestellt. Der Betrieb gehört einer Consultingfirma, die dort für Konzerne wie Nestlé oder McDonalds wissenschaftlich begleitete Versuche zu regenerativen landwirtschaftlichen Praktiken, z. B. Hühnerhaltung mit Waldauslauf, durchführt, was die Firmen dann werblich nutzen können – inklusive Fotoshooting auf der Farm. Zur Farm gehören 360 ha Grasland, für weitere 240 ha bestehen Weiderechte. Den landwirtschaftlichen Alltag prägen 90 Mutterkühe mit ihren Kälbern und drei Bullen, die das ganze Jahr über auf der Weide bleiben. „Für ein funktionierendes ganzheitliches Weidemanagement bräuchten wir eigentlich 250 Tiere“, sagt Betriebsleiter Luke DeMarco. Was die Bilder der Marketingabteilungen nicht zeigen, ist, dass der Betrieb mit Realitäten kämpft, wie sie alle Grünlandbetriebe der Umgebung erleben und die ein theoretisches Weidekonzept schnell an Grenzen bringen.

Ganzheitliches Weidemanagement

Das System wurde schon vor Jahrzehnten von Allan Savory entwickelt. Wesentlich dabei ist eine Skala für „brittleness“, Sprödigkeit oder Brüchigkeit. Ob eine Landschaft „brittle“ ist oder nicht, hängt von der Verteilung von Regen und Feuchtigkeit über das Jahr ab. Großbritannien ist „non-brittle“: Monate ganz ohne Regen sind selten. Als „brittle“ gelten Gegenden, in denen auf starke Regenfälle monatelange Dürre folgt. Wann und wie solche Landschaften beweidet werden,

entscheidet darüber, wie gut das Gras wächst. Für die Farm bei Oxford wäre die Beweidung kleiner Flächen mit vielen Tieren über einen kurzen Zeitraum ideal, sagt DeMarco.

Mehr Gras, aber zu wenig Tiere

FAI Farms wird seit 20 Jahren biologisch bewirtschaftet. Das ganzheitliche Weidemanagement, von McDonalds als Adaptive Multi-Paddock-System herausgestellt, wurde vor vier Jahren eingeführt. Weideflächen werden mit Elektrozäunen abgegrenzt, die Tiere kommen nach einem oder maximal zwei Tagen auf ein neues Weidestück. Der Effekt: Verglichen mit der Zeit, in der die Tiere überall weiden durften, liefern die Weiden jetzt 20 bis 30 Prozent mehr Grasmasse.

Auf einer Fläche, die bis zum Ende der Vorwoche beweidet wurde, erläutert DeMarco, warum er ganzheitliches Weidemanagement nur mit Einschränkungen praktizieren kann und welche Folgen das hat. Um die Bodenfruchtbarkeit zu steigern, wurde an dieser Stelle über fünf Jahre Gründünger angebaut. Jetzt, in Jahr fünf, ist von der ursprünglichen Artenvielfalt nicht mehr viel übrig. Die Rinder haben hohe, trockene Gräser stehen gelassen. „Die Zahl der Rinder reichte nicht, um es genügend abzugrasen und niederzutrampeln“, sagt DeMarco. Er hat die Tiere vorzeitig auf eine neue Weide gelassen, weil er erste Anzeichen von Lahmheit bei einigen Tieren auf Mineralmangel zurückführte. So waren Bereiche entlang der Hecken überweidet; Büsche und Bäume können durch ihr Wurzelwerk die Mineralien in tieferen Bodenschichten erschließen, wovon auch Gräser und Kräuter im direkten Umfeld durch das Mykorrhiza-Netz-

werk profitieren: Sie enthalten mehr Mineralien als dieselben Arten in der Mitte des Feldes.

Probleme für Grünland und Tiere

Auf der neuen Weidefläche hat DeMarco für die Tiere eine Salzlecke aufgestellt: einen Holztisch mit Fächern, die auf der einen Seite mit rosa Himalayasalz und auf der anderen mit getrockneten Meeresalgen gefüllt sind. Auf Dauer wäre das Steinsalz zu teuer, aber die Einbuchtungen zeigen, dass die Kühe die Lecke intensiv nutzen. Auch die Algen sind beliebt, aber auch das wird ein einmaliges Angebot bleiben, weil das Verfüttern von Seetang nicht nachhaltig ist. Der Mineralienmangel ist für DeMarco eine Folge der extremen Regenfälle in den letzten zwei Jahren: „Durch die Themse werden 70 Prozent unserer Flächen im Winter überflutet. Im letzten Jahr stand das Wasser hier ab November bis in den April.“ Das Flutwasser wäscht nicht nur Nährstoffe aus, auch Bodenlebewesen haben kaum Überlebenschancen. DeMarco zeigt auf eine Stelle, an der immer noch Überreste eines Heurundballens zu sehen sind. „Wenn es hier ausreichend Bodenleben gäbe, wären diese Reste längst verschwunden.“ Rund um den Wassertrog ist das ansonsten hüfthohe Gras zu einer dichten Matte niedergetrampelt. „So sollte die Weide überall aussehen, bevor die Tiere auf die nächste Weide kommen, aber wir haben nicht genug Kühe, um diesen Effekt zu erzielen“, erklärt er. Oxfordshire hat eine der höchsten TB-Infektionsraten in ganz England. Im letzten Jahr mussten 25 infizierte FAI-Farm-Rinder getötet werden. Auch gesunde Rinder können nur als Schlachtetiere verkauft werden. Wirklich Geld

verdienen könnte DeMarco dagegen mit dem Verkauf von Zuchttieren, das ist jedoch wegen der TB-Restriktionen seit Jahren unmöglich. Deshalb versucht er, zumindest die eigene Herde aufzustocken, was für den Erfolg des ganzheitlichen Weidemanagements dringend notwendig wäre.

Planung und Realität

Zwei volle Tage im November sind für die Jahresplanung angesetzt – welche Herde soll wann wo sein, welche Flächen sind für die Heuernte reserviert. Trächtige Kühe und die im Frühjahr geborenen Kälber überwintern auf der Weide mit Heuballen als Zufutter. Im April werden die Tiere in drei Gruppen aufgeteilt: die Jungrinder, für die Zucht geeignete kleinrahmige Kühe mit guten Muttereigenschaften und schwere Kühe, deren Kälber schnell viel Fleisch ansetzen. Von August bis Oktober wird jeder der Gruppen ein genetisch passender Bulle zugeordnet. Im Idealfall weiden die Tiere zwei Drittel des vorhandenen Grases ab, bevor sie auf die nächste Weide kommen. Theoretisch ist das Gras auf der ersten Fläche nach 35 Tagen optimal nachgewachsen und der Kreislauf kann erneut beginnen. In der Praxis verändern sich Wetter und Wachstumsbedingungen fast täglich. Je nach Lage können 20 Liter Regen pro Quadratmeter völlig unterschiedliche Auswirkungen haben – auf der einen Weide ideal für den Grasaufwuchs, auf einer anderen ist es plötzlich so nass, dass die Kühe dort nicht wie geplant weiden können. Landwirtschaftliche Realität in Oxfordshire – den Werbefotografen genügen Kälbchen im Sonnenschein.

Marianne Landzettel,
freie Journalistin



Diese Angusrinder kommen beim Weidemanagement nicht hinterher

Foto: M.Kunz